

Migration und Soziale Arbeit

Prekäre Beschäftigung

- Prekäre Beschäftigung, Migration und Soziale Arbeit
- Gefangen im Niedriglohnssektor. Prekäre Beschäftigung von zugewanderten Arbeitskräften in Deutschland
- Akademische Weiterbildung für evakuierte Afghaninnen. Potentiale von Hochschulen zur bildungsadäquaten Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten
- Genossenschaften statt Prekarität. Wie migrantische Frauen gemeinsam faire Arbeit schaffen
- Aus der Prekarität in die Prekarität – ein Ausschnitt aus der Prostitution

Freie Beiträge

- Die Solidaritätsarbeit mit Menschen auf der Flucht an der polnisch-belarussischen Grenze. Belastungen und Coping-Strategien der Aktivist*innen
- „This is almost dying!“ Alltag queerer Geflüchteter und psychosoziale Beratung
- „Was bleibt, ist das Echo“ – Eine postpandemische Selbstbefragung. Eine Nachreflexion zur Sozialpädagogischen Familienhilfe unter den Bedingungen der Corona-COVID-19-Pandemie

Editorial

Liebe Leser*innen,

Prekäre Beschäftigung ist längst kein Randphänomen mehr, sondern ein Strukturproblem auf dem Arbeitsmarkt. Befristete Arbeitsverträge, niedrige Löhne, unsichere Aufenthalts- und Arbeitsrechte, fehlende soziale Absicherung oder informelle und ausbeuterische Arbeitsbedingungen prägen die Lebenssituationen vieler Menschen. Besonders betroffen sind Migrant*innen, Geflüchtete und Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus. Für sie wird der Arbeitsmarkt häufig zu einem Ort, an dem ökonomische, soziale und rechtliche Verwundbarkeiten zusammenkommen.

Die Verflechtungen von Migration, Arbeitsmarktintegration und sozialen Ungleichheiten sind komplex. Sie reichen von den globalen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen über nationale Gesetzgebungen bis hin zu organisationalen Kulturen und lokalen Handlungsspielräumen. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass sie nicht nur individuelle Unterstützungsprozesse gestaltet, sondern zugleich strukturelle Verletzbarkeiten thematisieren, Missstände sichtbar machen und sozialpolitische Entwicklungen kritisch begleiten muss.

In dieser Ausgabe rücken wir zentrale Fragen rund um prekäre Beschäftigung in den Fokus: Welche Bedingungen führen Menschen, insbesondere zugewanderte Arbeitskräfte, in den Niedriglohnsektor? Welche Rolle hat die Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Arbeitsmarkt, Migration und sozialer Gerechtigkeit? Und wo entstehen innovative, solidarische oder selbstorganisierte Ansätze, die fairere Arbeitsbedingungen ermöglichen?

Der wissenschaftliche Beitrag *„Prekäre Beschäftigung und Soziale Arbeit“* von Thomas Geisen eröffnet das Heft mit einer grundlegenden Analyse des Phänomens und seiner Bedeutung für die Profession. Daran anschliessend beleuchtet der Aufsatz *„Gefangen im Niedriglohnsektor. Prekäre Beschäftigung von zugewanderten Arbeitskräften in Deutschland“* von Franziska Loschert die strukturellen Mechanismen, die Menschen in instabilen Beschäftigungsverhältnissen halten. Der dritte wissenschaftliche Beitrag *„Akademische Weiterbildung für evakuierte Afghaninnen“* von Kirsten Huckenbeck und Marei Pelzer zeigt dagegen Möglichkeiten auf, wie Hochschulen zur bildungsadäquaten und fairen Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten beitragen können.

Die beiden Praxisbeiträge greifen unterschiedliche Facetten prekärer Arbeitsverhältnisse auf. *„Genossenschaften statt Prekarität. Wie migrantische Frauen gemeinsam faire Arbeit schaffen“* von Corinna Zuckermann zeigt, wie migrantische Frauen durch kollektive Selbstorganisation alternative, faire und solidarische Arbeitsformen schaffen. Der Beitrag *„Aus der Prekarität in die Prekarität – ein Ausschnitt aus der Prostitution“* von Elvira Niesner, Encarni Ramírez Vega und Tabea Strohmeier gibt einen bewegenden Einblick in Lebenswirklichkeiten, in denen Arbeits- und Ausbeutungsverhältnisse eng miteinander verwoben sind.

Ergänzt wird das Heft durch drei freie Beiträge, die jeweils eigene Perspektiven auf Vulnerabilität, Belastungen und Unterstützung in Migrationsgesellschaften eröffnen. Eine postpandemische Selbstbefragung zur Sozialpädagogischen Familienhilfe von Burçin Ladberg, ein Einblick in die Solidaritätsarbeit an der polnisch-belarussischen Grenze von Sebastian Koch sowie ein Beitrag zu den alltäglichen Herausforderungen queerer Geflüchteter und der psychosozialen Beratung von Olaf Tietje.

Mit dieser Ausgabe möchten wir einen Beitrag zur Sichtbarmachung von Arbeitsrealitäten in der Migrationsgesellschaft leisten, die häufig unsichtbar bleiben und zugleich Impulse für eine Soziale Arbeit geben, die Menschen in prekären Beschäftigungsverhältnissen solidarisch begleitet, ihre Rechte stärkt und strukturelle Ungleichheiten thematisiert.

Darüber hinaus gibt es eine ausführliche Bibliografie der Neuerscheinungen im Feld der Sozialen Arbeit in Migrationsgesellschaften.

Eine anregende Lektüre wünschen Ihnen



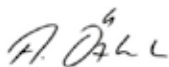
Dieter Filsinger
Herausgeber



Thomas Geisen
Herausgeber



Lorenz Meyer
Wissenschaftlicher Assistent



Ayşe Özbabacan
Herausgeberin



Ayça Polat
Herausgeberin

Migration und Soziale Arbeit

47. Jahrgang 2025, Heft 3

Inhalt

HEFTTITEL: PREKÄRE BESCHÄFTIGUNG	FREIE BEITRÄGE
Editorial	175
Call for Papers 2026	178
TITELTHEMA	
Prekäre Beschäftigung. Ein von der Migrationsforschung vernachlässigtes Thema?	
<i>Thomas Geisen</i>	179
Gefangen im Niedriglohnsektor. Prekäre Beschäftigung von zugewanderten Arbeitskräften in Deutschland	
<i>Franziska Loschert</i>	186
Akademische Weiterbildung für evakuierte Afghaninnen. Potentiale von Hochschulen zur bildungsadäquaten Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten	
<i>Kirsten Huckenbeck, Marei Pelzer</i>	194
Genossenschaften statt Prekarität. Wie migrantische Frauen gemeinsam faire Arbeit schaffen (Praxisbeitrag)	
<i>Corinna Zuckerman</i>	204
Aus der Prekarität in die Prekarität – ein Ausschnitt aus der Prostitution (Praxisbeitrag)	
<i>Elvira Niesner, Encarni Ramírez Vega, Tabea Strohmeier</i>	211
Die Solidaritätsarbeit mit Menschen auf der Flucht an der polnisch-belarussischen Grenze. Belastungen und Coping-Strategien der Aktivist*innen	
<i>Sebastian Koch</i>	218
„This is almost dying!“ Alltag queerer Geflüchteter und psychosoziale Beratung	
<i>Olaf Tietje</i>	229
„Was bleibt, ist das Echo“ – Eine postpandemische Selbstbefragung. Eine Nachreflexion zur Sozialpädagogischen Familienhilfe unter den Bedingungen der Corona-COVID-19-Pandemie	
<i>Burçin Ladberg</i>	237
BIBLIOGRAFIE	248

Aus der Prekarität in die Prekarität – ein Ausschnitt aus der Prostitution

Elvira Niesner, Encarni Ramírez Vega, Tabea Strohmeier

Nachteilige Ausgangsbedingungen, schwierige Gegenwartssituationen und eine oft fehlende Perspektive – diese Dimensionen sind zu berücksichtigen, will man Prekarität in der Prostitution analysieren und verstehen. Dieser Artikel fokussiert die besonders vulnerablen und marginalisierten Menschen sowie strukturelle Benachteiligungen, die ihre Lebensverhältnisse in der Prostitution bestimmen. Zugleich ist das Spektrum ihrer jeweiligen individuellen Lebensmodelle, Arbeitsverhältnisse sowie Problemlagen und Ressourcen breit.

Bei transnationaler Betrachtung von globalen Zusammenhängen wird deutlich: Die stärkeren Volkswirtschaften des globalen Nordens und Westens profitieren von der Prekarisierung in ökonomisch schwächeren Ländern. Die Bereitstellung billiger Arbeitskräfte durch diese ökonomischen Gefälle zeigen sich nicht nur im Agrar-, Bau- oder Pflegesektor, sondern eben auch im Sexgewerbe, in dem die Nachfrage nach günstigen Sexdienstleistungen bedient wird.

Viele dieser hochmobilen Arbeitskräfte, Migrantinnen und Migranten, akzeptieren oft „freiwillig“ irreguläre und ausbeuterische Arbeitsbedingungen, da dies in Anbetracht ihrer begrenzten Optionen eine der wenigen ist, die sie haben.

Dies gilt auch für in der Prostitution Tätige, die sich mangels Alternative für die Arbeit im Sexgewerbe entscheiden.

Es folgt ein Praxisbericht von FIM – Frauenrecht ist Menschenrecht, der auf Grundlage des FIM-Dossiers: „Prekär im Sexgewerbe, Lebenslagen, Hintergründe und unsere Arbeit mit Migrantinnen in der Prostitution“, zusammengestellt wurde. Dieser Beitrag zielt darauf ab, die Lebensrealitäten der prekär in der Prostitution Tätigen sichtbar zu machen und dieser Gruppe Gehör zu verschaffen. Die Prekarität bekämpfende, sinnvolle gesellschaftliche Veränderungen – auch hinsichtlich einer ganzheitlichen Gewaltschutzstrategie im Sinne der Istanbulkonvention – können nur dann entwickelt werden, wenn Betroffene und deren Perspektiven wahrgenommen werden und das Handeln auf einem differenzierten Hintergrundwissen basiert.

Ausgangsbedingungen

Den Alltag am Rande des Existenzminimums erleben viele Frauen¹ nicht erst durch die Arbeit in der Prostitution in Deutschland. Schon im Herkunftsland ist ökonomische Unsicherheit und Prekarität häufig Teil ihrer biografischen Erfahrung. In Bulgarien und Rumänien z. B. kann sich mehr als ein Viertel der Bevölkerung keinen angemessenen Lebensstandard leisten. Unsere Klientinnen aus der Prostitution haben zudem oft multiple Diskriminierung aufgrund ih-

1 Im Arbeitsfeld Prostitution beraten wir ausschließlich Menschen mit weiblicher Geschlechtsidentität, also trans und cis Frauen. Wenn wir von Frauen sprechen, meinen wir damit alle Menschen, die sich als weiblich identifizieren und sich mit den Hürden einer patriarchal geprägten Gesellschaft konfrontiert sehen. Daher verzichten wir auf das Gendersternchen.

res Geschlechts oder auch ihrer ethnischen Zugehörigkeit erfahren. Oft waren sie von Teilhabe und beruflichen Chancen ausgeschlossen, schulische Bildung konnten viele nicht genießen.

Von diesen benachteiligenden gesellschaftlichen Strukturen sind alle Klientinnen von FIM mehr oder weniger stark betroffen. In der Praxis ist jede einzelne Geschichte jedoch anders und die Biografien sind divers: Zwar hat ein größerer Teil der besonders marginalisierten Klientinnen kaum formale Bildung, einige haben nie Lesen und Schreiben gelernt und hatten nie einen Job. Manche dagegen haben einen Schulabschluss und sind vorübergehend erwerbslos gewesen.

Zudem bringen Frauen in die Beratung auch weitere nachteilige Erfahrungen aus ihren Herkunftsländern mit, wie z. B. dysfunktionale Familienstrukturen, das Aufwachsen in Kinderheimen, Gewalterfahrung in der Familie oder auch kontinuierliche Abwesenheit von wichtigen Bezugspersonen. Zugleich erleben wir in der Beratung unterschiedliche Kapazitäten an Ressourcen und Resilienz. So schaffen sich Klientinnen Freiräume für mehr Selbstbestimmung, setzen Grenzen, eignen sich neue Kenntnisse und Fähigkeiten an, unterstützen einander in der Not und suchen sich pragmatisch und eigensinnig ihren Weg.

Ein schwieriger Alltag

Bordell, Club, Tageterminwohnungen, Straßenprostitution oder online Freierakquise: Frauen in der prekären Prostitution arbeiten in ganz unterschiedlichen Kontexten. Angestellt ist keine von ihnen, arbeitsrechtliche Regelungen oder soziale Absicherung kommen nicht zum Tragen. Obgleich durch das Prostituiertenschutzgesetz² (ProstSchG) verboten, schlafen einige Frauen in dem Zimmer, das sie zum Arbeiten nutzen. In manchen Prostitutionsstätten werden aber auch gesonderte Schlaftrakte gestellt. Geraten die Frauen in Konflikt mit den Betreibern, können sie schnell ihr Zimmer verlieren und stehen dann plötzlich ohne Arbeits-, aber auch ohne Schlafplatz da. Entsprechend asymmetrisch sind die Kräfteverhältnisse.

Einen gesicherten Wohnsitz haben die wenigsten von ihnen. Oft verlangen dubiose Vermieter als Gegenleistung für einen Schlafplatz Sex und verschärfen Zwangs- und Abhängigkeitsverhältnisse. Eine besondere Vulnerabilität zeigt sich in der Straßenprostitution: Hier kommen verschärfend hygienische Probleme, die besondere Gefahr von Gewalt sowie wetterbedingte Nachteile hinzu und es wird in der Regel am wenigsten verdient.

Die meisten unserer Klientinnen organisieren fast ihr gesamtes Leben über Netzwerke innerhalb der Prostitutionsszene und bewegen sich nur innerhalb dieses Raums, manchmal nur auf wenigen Straßen. Jenseits dieses gewohnten Umfelds fühlen sie sich unsicher.

Damit verbunden sind oftmals fehlendes Wissen darüber, wie sie sich selbst professionell managen, die eigene Gesundheit, das Einkommen und die Lebensperspektive gut im Blick haben können. Für das Einkommen bedeutet dies, dass sie eher in den weniger lukrativen Bereichen tätig sind, wie bspw. der Straße oder niedrigpreisigen Bordellen. Ökonomische, vergeschlechtliche und rassifizierte Machtasymmetrien auf dem Sex-Markt wirken sich direkt auf ihre Arbeitssituation aus. Eine unserer bulgarischen Klientinnen z. B. wollte aus dem Bordell in den Escort wechseln, wo die Arbeit lukrativer und die Bedingungen wesentlich besser sind. Sie musste allerdings feststellen, dass in diesem hochpreisigen Segment keine Nachfrage nach Frauen besteht, die als Romnja-Angehörige gelesen und rassifiziert werden.

Da sie es sich schlicht nicht leisten können, die Arbeit auszusetzen, ignorieren viele der Frauen gesundheitliche Beschwerden. Die meisten sind nicht krankenversichert und wissen nicht, wie sie überhaupt Zugang zu bezahlbarer bzw. kostenloser medizinischer Behandlung

2 Gesetz zum Schutz von in der Prostitution tätigen Personen: Prostituiertenschutzgesetz (ProstSchG).

finden können – fast die Hälfte unserer Klientinnen braucht Unterstützung bei gesundheitlichen Fragen. Manche Gesundheitsprobleme, wie Unterleibsschmerzen oder Zysten, stehen im direkten Zusammenhang mit dem Job, immer wieder finden auch Schwangerschaftsabbrüche statt, weil die Frauen ohne Kondom gearbeitet haben.

Von der prekären Prostitution profitieren vor allem Zuhälter*innen³ und Menschenhändler*innen, die die vulnerablen Frauen abhängig machen, zur Prostitution drängen oder zwingen und ausbeuten. Profitierende Personen sind zudem die Vermieter*innen und Betreiber*innen von Prostitutionsstätten. Die ‚heimlichen‘ Kooperationen zwischen legalem, sichtbarem und den kriminellen und unsichtbaren Geschäftsbetrieben gehören erfahrungsgemäß dazu.

Die Machtasymmetrien wirken sich auch auf das Verhältnis zu den Freiern aus. In Sachen Status, Ansehen, Vermögen, Ressourcen und Absicherung sind die Freier in einer viel stärkeren Position als unsere prekarierten und meist mehrfach diskriminierten Klientinnen. Zwar nutzen Freier dieses Gefälle nicht zwingend aus, es gibt jedoch auch Freier, die grenzüberschreitend oder gewalttätig sind, für die Prekarität ein besonderer Kick ist oder die sexistische und rassistische Überlegenheitsfantasien ausleben. In der Beratung erleben wir häufig, dass Frauen diese Übergriffe als Teil des Jobs akzeptiert haben.

Freiwillig und unfreiwillig

Obwohl die Umstände vielen kaum andere Chancen lassen, sagen die meisten unserer Klientinnen von sich, dass sie ihre Arbeit freiwillig machen und keinem Zwang ausgesetzt sind. Einige arrangieren sich damit und sind zufrieden. „Ich will eine normale Arbeit, nicht diese scheiß Arbeit“ (S., 38 Jahre, aus der türkischen Minderheit in Bulgarien, seit zehn Jahren in der legalen Straßenprostitution tätig) ist aber auch eine Aussage, die ein Großteil, der in der prekären Prostitution Tätigen bestätigt.

Es könnte hier eingewendet werden, dass sich ihre Situation nicht von der anderer prekarierteter Migrant*innen unterscheidet, die z. B. in der häuslichen Pflege arbeiten.

Unserer Ansicht nach bestehen jedoch zentrale Unterschiede zwischen sexuellen und anderen körpernahen Dienstleistungen: Zum einen ist da die besondere Schutzwürdigkeit der sexuellen Selbstbestimmung. Die Freiheit zu entscheiden, mit wem, wann und wie ein Mensch sexuellen Kontakt haben möchte, darf nicht durch den Zwang der Verhältnisse unterlaufen werden. Aktuell ist das zumindest in der prekären Prostitution nicht gewährleistet: Auch wenn sie sich grundsätzlich selbst entschieden haben, in der Prostitution zu arbeiten, sind immer wieder zumindest Aspekte der Arbeit unserer Klientinnen unfreiwillig, etwa wenn sie bei schlechter Marktlage keine Wahl haben als dubiose Freier anzunehmen, ohne Kondom zu arbeiten oder Praktiken zu akzeptieren, die sie bisher ausgeschlossen haben. Notlagen gibt es zwar bei anderen Jobs auch, aber hier sind die sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung und damit die Gesundheit unmittelbar gefährdet.

Sexuelle Selbstbestimmung?

Der Kauf und Verkauf sexueller Dienstleistungen ist umstritten – in der Öffentlichkeit, aber auch innerhalb der feministischen Bewegung und unter Fachberatungsstellen. Der Diskurs bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen den zwei Polen: der Forderung nach Abschaffung der Prostitution – da immer Gewalt – auf der einen und dem Kampf um Anerkennung von Sexarbeit – da Beruf – auf der anderen Seite.

3 Meist handelt es sich um männliche Personen.

Dem Narrativ, dass alles Gewalt sei, steht entgegen, dass die sexuelle Selbstbestimmung natürlich auch die Freiheit einschließen muss, sich für Sex zu entscheiden, der nicht auf die eigene Lust, sondern auf den Einkommenserwerb ausgerichtet ist. Jede entgeltliche sexuelle Handlung als Gewalt darzustellen und damit ein Einvernehmen per se zu negieren, spricht den Anbieter*innen von Sexdiensten nicht nur ab, zu konkreten Praktiken und Honoraren selbstbestimmt ja sagen zu können, sondern es relativiert auch das Nein, mit dem sie Grenzen setzen. Physische bzw. sexuelle Gewalt beginnt konkret dort, wo ein Freier sich über getroffene Absprachen hinwegsetzt und den Willen der anderen Person bricht.

Dem Narrativ, dass Prostitution ein Beruf wie jeder andere sei, steht entgegen, dass Gewalt, verschiedene Formen der Abhängigkeit und Ausnutzung in der Prostitution sehr präsent und strukturell stark verankert sind. Die Bedingungen des Sex-Marktes, in denen sich sexistische, rassistische und schichtbezogene Diskriminierung verzahnen, nehmen den Betroffenen Chancen auf bessere Verdienste und mehr Selbstbestimmung.

Weder ist die Arbeit in der Prostitution immer erzwungen, noch ist die völlig selbstbestimmte Entscheidung dazu die Regel. Stattdessen sehen wir in unserer Beratungspraxis ein breites Spektrum zwischen selbstbestimmter Sexarbeit und prekärer bis notgedrungenen Prostitution.

Ohne Ausstiegsperspektive

Der Ausstieg aus der Prostitution ist schwer: Die meisten der prekär Tätigen haben, wenn, dann nur Chancen auf einen ungelernten Job im Niedriglohnsektor. Das Hilfesystem für einen erfolgreichen Übergang zu einem anderen Job greift nur bedingt, denn viele Frauen erfüllen die sozial- und aufenthaltsrechtlichen Voraussetzungen für einen Leistungsbezug nicht. Ausstiegsprogramme gibt es kaum.

Zudem fehlen den Frauen auch Ressourcen, wie Sprachkenntnisse, Zeit- und Selbstorganisation und/oder sie befinden sich in einer schwierigen psychischen Verfassung. Somit fällt es vielen schwer, auf dem ersten Arbeitsmarkt zu bestehen. Das Selbstverständnis der Frauen orientiert sich zudem eher an kollektivistischen Werten. Sie sind eng eingebunden in die familiäre Versorgungsgemeinschaft und empfinden hohes Verantwortungsbewusstsein für das Wohl ihrer Angehörigen und sind bereit, dafür große persönliche Opfer zu bringen. Damit stehen sie unter großem Druck, regelmäßig ausreichend Geld für die Lebenshaltung oder z. B. Arzneimittel an Angehörige zu schicken. Für viele Klientinnen, die eigentlich raus möchten aus dem Sexgewerbe, ist es deshalb keine Option, eine Stelle im Niedriglohnsektor anzunehmen.

Auch Abhängigkeits- und Gewaltverhältnisse spielen eine große Rolle. Einige Frauen teilen ihr Einkommen mit Männern, die mehr oder weniger die Funktion eines Zuhälters übernehmen. Diese Beziehungen sind oft sehr ambivalent: Mal ist es der Lebenspartner, der auch ein eigenes prekäres Einkommen hat, mal lebt dieser Mann vollständig von ihren Einkünften und setzt sie unter Druck, der Prostitution nachzugehen. Manchmal übernehmen auch männliche oder weibliche Verwandte, die schon im Milieu sind, diese Rolle. In den meisten Fällen wird der Druck eher emotional auf der Beziehungsebene ausgeübt, zu physischer Gewalt oder Freiheitsentzug kommt es dann, wenn sich die Frau widersetzt. Kontrolle, Ausbeutung und Gewalt durch Dritte finden regelmäßig statt.

Empowern durch soziale Arbeit

Prekarität zu beenden, ob innerhalb oder außerhalb der Prostitution ist eine enorme Herausforderung. Es verzahnen sich massive strukturelle Hindernisse mit den jeweiligen individuellen Problemen aufgrund schwieriger biografischer Voraussetzungen.

Um vulnerable Gruppen in der prekären Prostitution unterstützen zu können, ist unabdingbar, niedrigschwellig, flexibel und auch in Akutlagen arbeiten zu können. Im Beratungsverlauf gilt es auf Kontinuität und Vertrauensaufbau sowie auf emotionale Stabilität hin zu wirken. Die Verknüpfung von milieuspezifischen Lebenswelten mit einer etablierten Kultur der Armut, führt zu besonderen Herausforderungen in der Beratung, wenn neue Perspektiven – hinsichtlich Beziehungs- und Familiengestaltung oder auch Erwerbsarbeit – zu entwickeln sind.

Konzeptionell arbeitet FIM auf Augenhöhe, mit niedrigschwelliger, erstsprachlicher Kontaktaufnahme. Auch über Streetwork wird besonders marginalisierten Gruppen der Zugang zum Hilfesystem ermöglicht. Wir leisten umfassendes Case Management, das sich auf diverse Lebensbereiche erstreckt: von der Anmeldung über die Krankenversicherung, Leistungsansprüche, über Wohnungssuche, Bußgeldverfahren bis hin zu Schulanmeldung für die Kinder. In Fällen von Gewalt geben wir Hilfestellung und bestärken die Betroffene darin, sich zu wehren. Es kann auch erforderlich sein, bei sogenannten ‚Kleinigkeiten‘ zu unterstützen, z. B. indem wir erklären, wie man sich in der U-Bahn zurechtfindet oder wie ein Bankkonto funktioniert. Diese praktische Unterstützung führt dazu, dass die Frauen Alltagskompetenzen aufbauen und ihr Selbstmanagement – ob in oder außerhalb der Prostitution – verbessern können. FIM leistet z. B. Informationsberatung zum Gesetz zum Schutz von in der Prostitution tätigen Personen – Prostituiertenschutzgesetz (ProstSchG), informiert zu gesundheitlichen oder zu rechtlichen Themen, die sich in der Prostitution stellen. Im Rahmen der Ausstiegsberatung leisten wir umfangreiche psychosoziale Unterstützung beim Neuanfang und helfen bei der Beantragung von Sozialleistung, der Wohnungs- und Jobsuche.

Empowernd und deshalb ein wichtiger konzeptioneller FIM-Ansatz ist zudem die Peer-to-Peer-Arbeit im geschützten Raum. In wöchentlichen, von FIM-Beraterinnen begleiteten Treffen, haben die Frauen Gelegenheit zum Austausch und zur Selbstreflexion. Sie finden Unterstützung beim Alltagsmanagement oder auch bei der Entwicklung von Lebensperspektiven.

Entwicklungen im einzelnen Beratungsverlauf sind zudem essenziell davon abhängig, wie gut eingebundene gesellschaftliche Institutionen, wie Bildungseinrichtungen, das Sozialamt oder Jobcenter, funktionieren. Denn auch diese sind durch den gesellschaftlichen Diskurs geprägt, der die Frauen z. B. häufig defizitorientiert darstellt, sie tendenziell zu Opfern stigmatisiert und damit ihre individuellen Ressourcen verkennt. Manchmal wird ihnen aber auch aufgrund der Zuordnung zu einem Herkunftsland pauschalisiert das Erschleichen von Leistungen unterstellt und der spezifische Hilfebedarf aufgrund der Prostitutionsbiografie nicht erkannt.

Um konkrete Probleme zu adressieren und Lösungen zu entwickeln, sehen wir alle Beteiligten in der Verantwortung und bieten zielgruppengerechte Maßnahmen: Wir sensibilisieren Mitarbeitende von Behörden und Ämtern, vermitteln Kenntnisse über die Problemlagen und bieten Raum für fachlichen Austausch. Auch mit den Akteur*innen des Hilfesystems arbeiten wir intensiv zusammen und fördern im Netzwerk die praktische Kooperation sowie die Weiterqualifizierung. Dabei arbeiten wir ‚bottom up‘: Unsere Kenntnisse aus der praktischen Arbeit mit prekarierten Gruppen tragen wir gezielt in Fachkreise und auch in die Politik.

Gesellschaftspolitische Herausforderung

Prostitution ist ein Feld, das einerseits moralisch und ideologisch aufgeladen diskutiert und dann eher dramatisierend und voyeuristisch öffentlich aufgegriffen wird, andererseits jedoch auch am Rande der Gesellschaft steht und damit wenig echtes Interesse findet. Folglich geht es darum, dass sich Gesellschaft und Politik der Realität von Prostitution sachlich, vorurteilsfrei und differenziert stellen – und sich dabei vom generell defizitären Opferblick und den damit implizit verknüpften paternalistischen Grundeinstellungen trennen.

Zum politisch verantwortlichen Handeln gehört in erster Linie, die strukturelle Gewalt und Ausbeutung im Geschäft anzugehen und die Arbeitsbedingungen in der Prostitution zu verbessern. Z. B. ist in Fachkreisen bekannt, dass die Pauschalversteuerung – sog. Düsseldorfer Verfahren – in nicht unerheblichem Umfang von den Betreiber*innen den zuständigen Finanzämtern vorenthalten wird. Auch werden immer wieder Fälle bekannt, in denen Frauen, obgleich selbständig tätig, zu Arbeitszeiten gezwungen werden und Prostitutionsstätten nicht ohne Zustimmung der Betreiber*innen verlassen dürfen. Hier fehlen sicherlich ordnungspolitische Maßnahmen, Ressourcen und klare Zuständigkeiten, um die Umsetzung der bestehenden Rechtslage (vor allem Prostitutionsgesetz, ProstG 2002 und Prostituiertenschutzgesetz, ProstSchG 2016) zu sichern.

In der im Juni 2025 veröffentlichten nicht repräsentativen Studie zur Umsetzung des ProstSchG⁴ werden verschiedene Änderungen, wie z. B. Verbesserungen im Anmelde- und Beratungsverfahren empfohlen. Auch das Hilfesystem ist zu stärken. Einmal geht es darum, vorhandene Fachberatung mit Personalkapazität und ausreichenden Ressourcen auszustatten. Zugleich ist ein gut funktionierendes Hilfenetzwerk unabdingbar. Beteiligte Stellen, Behörden, Ämter und andere soziale Einrichtungen sollten über die spezifischen Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie Hintergründe der prekär in der Prostitution Tätigen – auch mittels verpflichtender Schulungen – aufgeklärt werden. Hierdurch können Stigma und Ausschlüsse verhindert und im Einzelfall engagiert Handlungsspielräume genutzt werden⁵.

Ziel der Einzelfallhilfe ist es, Klientinnen zu empowern und zu befähigen, damit sie aus der Vulnerabilität herauskommen und ihr eigenes Leben – in oder auch außerhalb der Prostitution – selbstbestimmt(er) führen können. Für in der Prostitution Tätige kann das bedeuten, auf die eigene Gesundheit zu achten und Angebote zur gesundheitlichen Versorgung regelmäßig wahrzunehmen oder aber auch sich von einer zuhälterähnlichen Beziehung zu trennen, sich nicht mehr ausbeuten zu lassen sowie mit Zukunftsperspektive zu arbeiten. Für Frauen, die aus der Prostitution aussteigen wollen, kann das bedeuten, ihr Leben selbstkritisch, inklusive möglicher kollektivistischer Zwänge oder auch schwieriger Beziehungsmuster, zu reflektieren. Es kann auch darum gehen, sich auf die formalen Anforderungen eines regulären Arbeitsverhältnisses einzulassen, in dem verbindlichere Rahmenbedingungen gelten, als sie sie bisher gewohnt waren. Unabdingbar hierfür sind gute Ausstiegsprojekte und -begleitungen. Zugleich sind Maßnahmen und Programme erforderlich, die den Betroffenen den Zugang zum ersten Arbeitsmarkt ermöglichen.

Die Verbesserung des Hilfesystems oder auch Veränderungen struktureller Bedingungen werden nur dann erfolgen, wenn die Situation und der spezifische Schutzbedarf der Betroffenen inklusive aller gesellschaftlicher Zusammenhänge sichtbar und in ihrer Komplexität erkannt werden. Problem ist aber, dass sich vulnerable Gruppen in aller Regel, gerade aufgrund ihrer Prekarität und Ausgrenzung, nicht selbst politisch vertreten können. Da im Feld der Prostitution die professionellen Sexarbeiterinnen die prekär Tätigen in der Prostitution mit ihren spezifischen Themen nicht vertreten, ist es sehr wichtig, dass die Fachstellen mit direktem Einblick und Zugang zu dieser Gruppe Sichtbarkeit herstellen und deren Perspekti-

4 In dieser Evaluation ist es leider nicht gelungen, die prekär Tätigen als eine der größten Gruppen in der Prostitution angemessen zu repräsentieren.

5 Evaluation des Gesetzes zur Regulierung des Prostitutionsgewerbes sowie zum Schutz von in der Prostitution tätigen Personen (Prostituiertenschutzgesetz – ProstSchG), Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin, Juni 2025

ve in fachliche Diskurse und politische Entscheidungsprozesse einbinden. Hier könnten auch Migrant*innencommunities, wenn sie sich für diese Themen offen zeigen, als stützende Netzwerke fungieren. Grundsätzlich darf es nicht darum gehen, einem paternalistischen oder dramatisierenden Narrativ zu folgen. Die Verantwortung und Herausforderung der Fachstellen liegt vielmehr darin, Politik und Öffentlichkeit für strukturelle Probleme im Prostitutionsmarkt zu sensibilisieren und für bedarfsorientierte Hilfestrukturen zu werben und damit die Stimme der Betroffenen einzubringen und deren Anliegen zu vertreten.

Auf gesellschaftspolitischer Ebene sollten – auch im Sinne der Istanbul-Konvention – schichtenbezogene, rassistische und sexistische Diskriminierungsformen auf allen Ebenen angesprochen werden, etwa durch Präventionsarbeit zu den Themen Sexismus und konsensuelle Sexualität. Ein Blick auf Geschlechterverhältnisse und Sexualität im Kontext von Prostitution erfordert zudem, auch die Kund*innen in den Fokus zu nehmen – die Seite der Nachfrage, die deutlich männlich dominiert ist, sollte nicht ausgeblendet werden. Von einem gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu Sexismus, Rassismus und schichtenbezogener Diskriminierung würden nicht nur diejenigen profitieren, die mit sexuellen Dienstleistungen ihren Lebensunterhalt verdienen, sondern auch die Gesellschaft insgesamt. Eine gerechtere und inklusive Gesellschaft, die Geschlechtergerechtigkeit fördert und Diskriminierung abbaut, könnte dazu beitragen, den sozialen Zusammenhalt zu stärken, das gegenseitige Verständnis zu fördern und die freie Entfaltung des Potenzials jeder einzelnen Person zu ermöglichen.

Literatur

FIM – Frauenrecht ist Menschenrecht (2022). Prekär im Sexgewerbe, Lebenslagen, Hintergründe und unsere Arbeit mit Migrantinnen in der Prostitution, Frankfurt a.M.; https://fim-frauenrecht.de/wp-content/uploads/2022/12/Dos2022_Prostitution_Web.pdf (Abruf: 22.07.2025).

Elvira Niesner, elvira.niesner@fim-beratungszentrum.de

Encarni Ramírez Vega, encarni.ramirez@fim-beratungszentrum.de

Tabea Strohmeier, tabea.strohmeier@fim-beratungszentrum.de